Gemeindefusionen in AR?

Vier statt zwanzig Gemeinden im Kanton Appenzell Ausserrhoden? Für den Regierungsrat ist das eine Option. Zumindest als Gegenvorschlag zur Volksinitiative «Starke Ausserrhoden Gemeinden».

Die eingereichte Volksinitiative regt Zusammenschlüsse von Gemeinden zur «wirksamen Aufgabenerfüllung» und zum «wirtschaftlichen Mitteleinsatz» an.

Vernehmlassung der Regierung
Die Regierung findet, dass die Initiative «inhaltlich beschränkt, unzweckmässig und widersprüchlich» sei und zudem eher den Status quo festschreibe. Deshalb nimmt sie das Thema auf, formuliert eine radikalere Variante mit nurmehr vier Gemeinden, eine mittlere mit vier bis sechzehn Gemeinden sowie eine dritte, in welcher der Kanton nur Hilfe und finanzielle Unterstützung bei freiwilligen Zusammenschlüssen böte.

Effizienz und Wirksamkeit
Der Unterschied der Varianten liegt darin, dass die Reform entweder über das Stimmvolk des Kantons «von oben nach unten» oder über jenes der Gemeinden «von unten nach oben» erfolgen soll. Zur Diskussion steht also nur der Weg, nicht das Ziel. Hierbei besteht die Annahme, dass die Gemeinden ineffizient geführt würden und gutes Personal schwer zu finden sei. Unterschätzt wird offenbar das Verständnis für örtliche Probleme, die ungleichen Kosten von Miliz- und Profistrukturen sowie der wertvolle Ausgleich von Steuereinnahmen und -ausgaben vor Ort.

Optimale Grösse?
Selbstredend können Gemeinden trotz erfolgreicher Zusammenarbeit zu klein sein. Es fehlt ihnen die viel zitierte optimale Grösse. Doch wie gross ist optimal? Wir wissen es nicht. Insofern ist die Diskussion wertvoll, «Zwangsehen» sollten aber vermieden werden. Neue Namen, neue Wappen, unterschiedliche Steuerfüsse und eine «Verpolitisierung» der Kommunalpolitik lösen eh schon grosse Emotionen aus. Mit weniger Gemeinden dürfte zudem auch nicht alles besser werden.

Dr. rer. publ. HSG Sven Bradke
Wirtschafts- und Kommunikationsberater,
Geschäftsführer Mediapolis AG in St.Gallen